

Kardinal Pierre de Bérulle, der „Apostolus Verbi Incarnati“

Von Leopold Fonck S. J.

Kardinal Pierre de Bérulle ist für viele, besonders im deutschen Sprachgebiet, ein großer Unbekannter. Und weshalb er als „Apostolus Verbi Incarnati“ bezeichnet wird, dürften auch gar manche nicht wissen.

Er verdient aber gerade bei den Lesern dieser Zeitschrift alle Beachtung. P. Hurter bemerkt über das Hauptwerk des Kardinals: „Inter ea (scripta) eminent: Les grandeurs de Jésus-Christ, tractatus insignis, sublimis, pius, sagax, propter quem meruit ab Urbano VIII dici Apostolus Verbi Incarnati, et ex quo Thomassinus suum de hoc argumento irrigavit opus“¹. Ein gleiches hohes Lob spendet Joseph Scheeben diesem Werke: „Dazu kam als großartige, spekulativ-kontemplative Leistung das originelle und tiefsinnige Werk von Kardinal Bérulle: „Des grandeurs de Jésus-Christ“².

Solche Urteile laden dazu ein, dem Manne und seinen Schriften und seiner Bedeutung etwas unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

I.

Zunächst die Hauptdaten aus seinem Leben. Pierre de Bérulle wurde am 4. Februar 1575 auf dem Schlosse Cerilly in der Champagne geboren, als ältester Sohn des Parlamentsrates Claude de Bérulle, aus einer alten und hochangesehenen Familie. Im Alter von sieben Jahren verlor er den Vater; die tiefgläubige und fromme Mutter, Louise Séguier,

¹ Hugo Hurter, Nomenclator litterarius theologiae catholicae 3 t. 5, Oeniponte 1907, col. 906.

² Joseph Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik, 2. Bd., Freiburg 1878, S. 686. — F. X. Funk gibt ein ähnliches Urteil ab: „Das Hauptwerk: Les grandeurs de Jésus-Christ ist eine tiefsinnige und originelle, theologisch-kontemplative Abhandlung über die Incarnation, mit Bezug auf welche der Papst (Urban VIII.) den Verfasser bei seiner Erhebung zum Kardinal Apostolus Verbi Incarnati nannte, und von welcher später Thomassin sich für sein großes Werk De Verbo Incarnato inspirieren ließ“ (Kirchenlexikon 2, Freiburg 1885, S. 489).

Wenn Bruno Albers im Kirchlichen Handlexikon 1, München 1907, Sp. 603, nur bemerkt: „Seine (Bérulles) Schriften sind fast alle aszetischen, erbaulichen Inhalts“, so dürfte dies der Bedeutung der Schriften nicht entsprechen.

übernahm nun allein mit größter Hingebung die Sorge für seine weitere Erziehung. Seine erste Ausbildung erhielt er im Pariser Jesuitenkollegium. An der Universität widmete er sich dann eine Zeitlang, auf Drängen seiner Oheime, dem Studium der Rechte, wandte sich aber, unbefriedigt, von seinem 20. Jahre ganz der Theologie zu.

Schon aus dieser frühesten Studienzeit werden manche erbauliche Züge seiner Frömmigkeit und seines erleuchteten und selbstlosen Eifers in der Bekehrung von Calvinisten berichtet.

Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1599 zog er sich für kurze Zeit nach Verdun zurück, um in den heiligen Exerzitien unter Leitung des Provinzials der Jesuiten, P. Magius, seine engere Berufswahl zu treffen und sich zu entscheiden, ob er dem Herrn als Weltpriester oder im Ordensstande dienen solle. Wie er selbst in den schriftlichen Aufzeichnungen über diese Exerzitien berichtet¹, kam er durch die inneren Erleuchtungen der Gnade und die eigene ruhige Überlegung zum Entschlusse, nicht in einen Orden zu treten, sondern vorerst als Privatgeistlicher in der Welt für die Sache Gottes und der Kirche zu wirken.

Er kehrte also nach Paris zurück und setzte mit großem Eifer und Erfolg seine Tätigkeit zur Bekehrung der Calvinisten fort. Kardinal Duperron, der den jungen Priester besonders auf der Konferenz von Fontainebleau (4. Mai 1600) gegen den „Hugenottenpapst“ Du Plessis-Mornay als gewandten Kontroversisten kennen lernte, sagte später von ihm: „Wenn es sich darum handelt, die Häretiker zu überzeugen, so führt sie zu mir; will man sie bekehren, so bringt sie zum Bischof von Genf (dem hl. Franz von Sales); handelt es sich aber darum, sie gleichzeitig zu überzeugen und zu bekehren, dann geht mit ihnen zu Herrn de Bérulle“².

König Heinrich IV. hatte Bérulle schon 1599 unter die königlichen „Aumôniers“ aufgenommen. Mehrmals bot er ihm in den folgenden Jahren einen vakanten Bischofssitz oder eine Abtei an. Doch der ebenso seeleneifrige wie uneigennütige und demütige Mann war nicht zur Annahme solcher Ehrenstellen zu bewegen. Gleich vergeblich waren die Bemühungen des Königs, ihn als Erzieher des Kronprinzen an den Hof zu ziehen.

¹ Oeuvres complètes de de Bérulle, ed. J. P. Migne, Paris 1856, Oeuvres de piété CXCVI, col. 1289—1307.

² A. Ingold in: Dict. de théol. cath. vol. 2 fasc. 12, Paris 1904, col. 798.

Diese Gunst des Königs und die Unterstützung bedeutender Männer kam Bérulle bei den zwei Hauptwerken seines Lebens sehr zustatten, nämlich bei der Einführung der reformierten Karmeliterinnen nach der Regel der hl. Theresia in Frankreich, und bei der Gründung des französischen Oratoriums. Nach Überwindung großer Schwierigkeiten gelang es ihm, in Verbindung mit der seligen Marie Acarie (später Schwester Maria von der Menschwerdung), im Jahre 1605 den ersten Karmel in Paris mit sechs spanischen Schwestern aus der Schule der hl. Theresia zu eröffnen. Als er im Jahre 1629 starb, bestanden schon 34 Klöster dieser reformierten Karmeliterinnen in Frankreich, deren geistliche Leitung er bis zu seinem Tode behielt. Seine eigene Mutter trat in eines dieser Klöster und stellte sich unter die Leitung ihres Sohnes.

Die Priesterkongregation des französischen Oratoriums gründete Bérulle im Jahre 1611 nach dem Muster des Oratoriums des hl. Philipp Neri, doch mit den für die französischen Verhältnisse erwünschten Änderungen. Er wurde der erste Generalobere dieser Gesellschaft, die bei seinem Tode schon etwa 70 Häuser zählte.

Vom Hofe wurde er auch mit manchen politischen Missionen betraut, unter denen die römische Reise zur Erlangung der Dispens für die Ehe der Prinzessin Henriette Marie mit dem damaligen Prinzen von Wales, dem späteren König Karl I. von England, und die Reise nach England zur Begleitung der Prinzessin hervorragten.

In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste wurde er 1627 auf Vorschlag des Königs von Papst Urban VIII. mit dem römischen Purpur ausgezeichnet. Im folgenden Jahre war er Präsident des Staatsrates, zog sich aber 1629 wegen der Gegnerschaft Richelieus vom Hofe und von den politischen Geschäften zurück und starb nicht lange nachher an einem Schlaganfall während des hl. Opfers am Altare am 2. Oktober 1629 in Paris¹.

¹ Die beste Lebensbeschreibung des Kardinals de Bérulle bieten die drei Werke des Abbé *M. Houssaye*, *M. de Bérulle et les carmélites de France*, Paris 1872; *Le Père de Bérulle et l'Oratoire de France*, ebd. 1874; *Le cardinal de Bérulle et le cardinal de Richelieu*, ebd. 1875. Über andere Biographien vgl. *Henri Bremond*, *Histoire littéraire du sentiment religieux en France*, t. 3: *La conquête mystique: L'école française*, Paris 1921, p. 7 s. Der größere Teil dieses dritten Bandes des großen Werkes H. Bremonds beschäftigt sich mit Bérulle als Begründer der „École Française“ in der Aszese und der Weiterentwicklung des „Bérullisme“.

II.

Die Schriften Pierre de Bérulles sind zahlreicher, als man es bei seinen vielen und zeitraubenden äußeren Arbeiten erwarten sollte. Sie tragen jedoch alle den Stempel nicht einer mühsam entworfenen und ausgeführten Abhandlung über einen bestimmten Gegenstand, sondern eines in rhetorischem Schwunge leicht hingeworfenen Ergusses seines in die mystische Betrachtung einer Wahrheit versenkten Geistes. Den Mittelpunkt dieser auf tiefer theologischer Erfassung der Wahrheit aufgebauten Betrachtung bildet in allen seinen Schriften fast ausnahmslos das Geheimnis der heiligsten Menschwerdung.

Eine Ausnahme macht in etwa die erste, jugendliche Arbeit über die innere Abtötung¹, die Bérulle im Alter von 18 Jahren oder nur wenig mehr verfaßte.

Unter den übrigen Schriften gebührt der Ehrenplatz den zwölf „Discours de l'état et des grandeurs de Jésus, par l'union ineffable de la divinité avec l'humanité, et de la dépendance et servitude qui lui est due, et à sa très-sainte Mère, en suite de cet état admirable“².

Die Hauptgedanken dieser Betrachtungen kehren wieder in dem „Leben Jesu“³, in welchem der Verfasser aber in 30 Kapiteln nicht über das Geheimnis der Verkündigung Mariä hinauskommt. In gewissem Sinne bilden die „Élévations“⁴ über besondere Seiten der Menschwerdung eine Fortsetzung dieses Lebens Jesu; die bekannteste darunter ist die „Élévation à Jésus-Christ Notre-Seigneur sur la conduite de son esprit et de sa grâce vers sainte Madeleine“ in 20 Kapiteln.

Auch von den 203 „opuscules divers de piété“⁵ könnte man eine große Zahl als Bruchstücke oder Bausteine zu einem Leben Jesu im Sinne des Verfassers bezeichnen. Andere Fragen behandelt er in dem schon 1599 veröffentlichten „Traité des énergumènes“⁶ und in den

¹ Traité de l'abnégation intérieure, ed. Migne col. 875—610.

² Ed. Migne col. 111—404. Es gehören dazu die beiden „Voeux à Jésus et Marie“, mit dem Berichte über die Anfeindungen, die Bérulle deshalb zu erdulden hatte (ebd. col. 595—638). — Die Bezeichnung dieser zwölf „Discours“ als „eine theologisch-kontemplative Abhandlung“ mit dem abgekürzten Titel „Les grandeurs de de Jésus-Christ“ ist etwas irreführend.

³ Vie de Jésus, ed. Migne col. 403—508.

⁴ Ed. Migne col. 507—596.

⁵ Ed. Migne col. 909—1332.

⁶ Ed. Migne col. 835—874.

„Oeuvres de controverse“¹, die sich größtenteils auf die hl. Eucharistie beziehen.

Den Schluß der Schriften Bérulles bilden die 254 erhaltenen Briefe, von denen die ersten 110 an Karmeliterinnen gerichtet sind, 111 bis 173 an Priester des Oratoriums. 176 bis 254 an verschiedene Persönlichkeiten². Für das Oratorium sind auch bestimmt das „Mémorial de direction pour les supérieurs“ und die Regeln der Genossenschaft, die jedoch erst später ihre vorliegende Fassung erhielten³.

Endlich gehören zu den Schriften des Kardinals noch eine Anzahl liturgischer Offizien und Gebete, die er besonders zu Ehren des Geheimnisses der heiligsten Menschwerdung verfaßte⁴.

III.

Die Bedeutung des Mannes zeigen uns zunächst schon die einstimmigen Urteile seiner Zeitgenossen. Der hl. Vinzenz von Paul, ein Schüler Bérulles, sagte von ihm: „Er ist einer der heiligsten Priester, die ich gekannt habe“⁵. Sein Freund, der hl. Franz von Sales, meinte in liebenswürdiger Bescheidenheit: „Er ist ganz so, wie ich selber zu sein wünschen möchte“⁶. Jacques-Benigne Bossuet, den H. Bremond als „echten Schüler“ Bérulles und seines Nachfolgers in der Leitung des Oratoriums, Charles de Condren, bezeichnet, nannte Bérulle „einen wahrhaft erlauchten und preiswerten Mann, dessen Würde, so wage ich zu sagen, selbst der römische Purpur nichts mehr hinzugefügt hat, so hoch stand er schon durch das Verdienst seiner Tugend und seiner Wissenschaft“⁷.

¹ Ed. Migne col. 637—808.

² Ed. Migne col. 1331—1616.

³ Ed. Migne col. 807—836. 1623—1672.

⁴ Ed. Migne col. 1707—1756.

Die Werke P. de Bérulles wurden zuerst gesammelt herausgegeben von P. Bourgoing im Jahre 1644; die dritte Ausgabe dieser Sammlung vom Jahre 1665 wurde wieder abgedruckt und um einige Stücke vermehrt von J. P. Migne, Paris 1856.

⁵ „C'est un des plus saints prêtres que j'aie connus.“ *A. Ingold*, Dict. de théol. cath. vol. 2 fasc. 12 col. 799.

⁶ „Il est tout tel que je saurais désirer être moi-même.“ *H. Bremond*, Histoire 3, 5.

⁷ „Pierre de Bérulle, homme vraiment illustre et recommandable, à la dignité duquel j'ose dire que même la pourpre romaine n'a rien ajouté, tant il était déjà relevé par le mérite de sa vertu et de sa science.“ *H. Bremond* aaO. 4.

Auch an den Früchten können wir hier den Baum erkennen. Außer dem hl. Vinzenz von Paul war auch der hl. Johannes Eudes ein Schüler Bérulles, ebenso wie der sel. Louis Grignon de Montfort. Durch seinen hervorragendsten Schüler und Nachfolger Charles de Condren übte Bérulle auch einen entscheidenden Einfluß auf Jean-Jacques Olier aus, den Gründer von Saint Sulpice. Alle anderen großen Männer der „École Française“ der Aszese fanden in den Schriften Bérulles und in der von ihm ausgehenden Überlieferung die Hauptquelle ihrer Grundsätze und Lehren für die Theorie und die Praxis.

Worin besteht denn nun das Charakteristische dieses „Bérullismus“? Man wird es wohl auf drei Hauptpunkte zurückführen können.

An erster Stelle betont Bérulle überall mit großem Nachdruck den theozentrischen Gesichtspunkt für das ganze religiöse Leben. In der Sache selbst hat er damit sicher nichts Neues gelehrt und geübt. Die Worte des Heilandes im Evangelium: „Quaerite primum regnum Dei et iustitiam eius“ (Mt. 6, 33) und die erste Bitte des Vaterunsers: „Sanctificetur nomen tuum“ (Mt. 6, 9) und die Mahnung des hl. Paulus: „Sive ergo manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite“ (1 Kor. 10, 31) und so manche ähnliche Weisungen Christi und der Apostel hatten auch zur Zeit der Väter und im katholischen Mittelalter viele Geistesmänner und heilige Diener Gottes auf den gleichen Weg und zum selben Ziele geführt. Und der hl. Ignatius von Loyola, dem es mit seinem „Ad maiorem Dei gloriam“ wahrhaftig ernst war, nimmt auch in den Exerzitien durchaus den theozentrischen Standpunkt ein, mag er auch im Fundament, ganz dem Geiste des Evangeliums entsprechend, neben dem an erster Stelle stehenden „Deum laudet“, das zweite „salvet animam suam“ nicht übergehen.

Trotzdem wird man die rein theozentrische Richtung und ihre fast ausschließende Betonung als etwas Besonderes in den Schriften Bérulles und in der Lehre seiner Schule anerkennen müssen. Immer wieder kommt er auf die der höchsten göttlichen Majestät schuldige Verehrung und Anbetung zu sprechen, durch die der Mensch seinem Schöpfer gegenüber die Tugend der Religion praktisch üben soll. Sicherlich war er in diesen Hauptgedanken des Fundamentes der Exerzitien tief eingedrungen und hatte ihn zum ersten Hauptgrundsatz seines ganzen Lebens und Strebens gemacht.

Noch mehr als dieser theozentrische Gesichtspunkt tritt sodann der

christozentrische in allen Schriften und im ganzen Leben des Kardinals hervor. Auch hier würde es eine Übertreibung sein, wenn man behaupten wollte, vor Bérulle wäre dieser Gesichtspunkt weniger bekannt gewesen oder vernachlässigt worden. Aber jedem, der die Schriften des begeisterten und beredten, ebenso fromm wie tief-theologischen Mystikers auch nur flüchtig durchgeht, muß sich der Eindruck aufdrängen, daß eine außergewöhnliche innige Liebe und Verehrung zur Person des Gottmenschen den Verfasser beseelt und ihn zum gläubigen Sichversenken in die verborgensten Tiefen des Geheimnisses der heiligsten Menschwerdung treibt. Und aus der Fülle des Herzens, das so, glaubend und liebend, in diese Schatzkammern der Gottheit einzudringen sucht, redet der Mund.

Wie sehr der Gedanke an dieses „größte unter den Werken Gottes“ unseren Geistesmann beherrschte, zeigt ein schönes Beispiel aus seinem Leben. Vor der oben erwähnten Reise zur Begleitung der Prinzessin Henriette Marie nach England nahm Bérulle von den Priestern des Oratoriums in Paris Abschied am 2. Juni 1625. Vor seiner Sendung nach England nimmt er Anlaß, über die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt zu reden: „Wir müssen also gegenwärtig Gott anbeten, der seinen Sohn in die Welt sendet; denn diese Sendung ist der Ursprung der Heiligung für alle anderen Sendungen, und ohne das große Geheimnis der Menschwerdung, durch das der Vater seinen Sohn sendet, gibt es nichts, das ihm angenehm sein könnte, da alles von uns oder vom Teufel herrührt. Wir müssen uns mit dieser großen Sendung beschäftigen, und nicht mit jener anderen.“

Es war daher wohl begründet, wenn Papst Urban VIII. bei der Erhebung zur Kardinalswürde Bérulle als „Apostolus Verbi Incarnati“ bezeichnete, nicht bloß mit Rücksicht auf das eine Hauptwerk, sondern auf alle Schriften und das ganze Wirken des großen Mannes. Kardinal Perraud, der von 1884—1902 Generaloberer des 1852 wiederhergestellten französischen Oratoriums war, erklärt diesen Ehrentitel in zutreffender Weise: „Dieses Wort (Papst Urban VIII) ist nicht nur ein herrliches Lob, das der Frömmigkeit des Gründers des Oratoriums gespendet wurde; man findet darin auch sozusagen eine kurze Zusammenfassung seiner Schriften; denn man kann von diesen, wie vom ganzen Leben des heiligen Kardinals sagen, daß sie alle den Zweck haben, unseren Herrn Jesus Christus besser kennen und lieben zu lernen.“

Es würde sich lohnen, aus den Schriften Bérulles näher zu zeigen, wie er diesen Zweck anstrebt und tatsächlich auch erreicht. Hier muß der kurze Hinweis darauf genügen.

Das Gleiche gilt von dem dritten Hauptstück des „Bérullismus“, nämlich der Praxis des Gebetslebens und der ganzen Aszese. Sie umfaßt wesentlich zwei Seiten: die Rücksicht auf die göttliche Majestät in sich selbst, und die Rücksicht auf Gott in uns.

Mit Bezug auf Gott, wie er in sich selbst ist, besteht unser ganzes Gebetsleben nach Bérulle in der „Erhebung“ (*élévation*) der Seele zur Bewunderung, Anbetung, demütigen Verehrung seiner göttlichen Majestät, bloß um Gott zu ehren und zu verherrlichen und ohne für uns etwas zu wünschen oder zu erbitten.

Diese zweite Seite, die unmittelbar auf die persönliche Heiligung abzielt und unsere Vereinigung mit Gott bezweckt, wird mit verschiedenen Namen bezeichnet als „innere Gemeinschaft“ (*société intérieure*) oder „Hingabe“ (*adhérence*) oder ähnlich. Sie wird hauptsächlich betätigt durch Bitten und Verlangen nach der Vereinigung mit dem Heiland; durch Aneignung seiner Verdienste und seiner Vollkommenheiten in der Hingabe des Willens; durch die Darbringung und Aufopferung unserer selbst, daß der Heiland seine Tugenden in uns immer mehr ausprägen; endlich durch die dauernde Abhängigkeit der Seele von Christus und ihre beständige Zugehörigkeit zu ihm (*état de servitude*), die nicht so sehr durch unsere Willensakte, als vielmehr durch die Wirksamkeit der Gnade in unserer Seele erreicht werden soll¹.

Auf den ersten Blick könnten solche Übungen und Anweisungen etwas Bedenken erregen, weil die Gefahr eines ungesunden Quietismus nicht ganz ausgeschlossen erscheint. Richtig verstanden, fordern aber auch diese Grundsätze die notwendige Mitwirkung des einzelnen. Sie stehen mit der Aszese der Exerzitien des hl. Ignatius nicht im Widerspruch, aus denen Bérulle selbst einen guten Teil seiner Prinzipien geschöpft hat. Sie werden vielmehr im besten Einklang mit dieser Aszese befruchtend und fördernd auf das religiöse Leben wirken.

Um nur einen Punkt hervorzuheben, so wird jeder dem Satze zustimmen, daß es von unserer Seite zunächst und zumeist darauf ankommt,

¹ Ausführlich handelt *H. Bremond*, *Histoire* 3, chap. 2, p. 22—154, über diese „principes“ und „pratique“ der Aszese Bérulles und seiner Schule, deren Hauptvertreter er bei der Erörterung der einzelnen Punkte anführt.

die Hindernisse, die in uns dem Wirken der Gnade entgegenstehen, zu entfernen und zu verhüten, und daß dann die Darbringung und Aufopferung unserer selbst, mit demütiger und ehrerbietiger Hinwendung unserer Aufmerksamkeit auf den Heiland, eine allmähliche und immer vollkommene Ausprägung seines Bildes in uns in wirksamer Weise unterstützen und fördern wird. Denn die Gegenwart des Sohnes Gottes und seine Lehren und Beispiele und alle Geheimnisse seines Lebens und seiner Person besitzen und bewahren für alle Zeiten und für alle Menschen jene erlösende und heiligende und göttliches Leben vermittelnde Kraft, deren Quelle der Gottmensch für alle ist und immerdar bleibt. Diese Gotteskraft wird sich wirksam erweisen, wo immer ihr kein Hemmnis in den Weg tritt und die richtige Verfassung der Seele die für ihr Wirken notwendige Bedingung erfüllt.

Jedenfalls werden die Schriften des Kardinals Pierre de Bérulle zu einem tieferen Verständnis, zu innigerer Liebe und zu großmütigerer Nachfolge Jesu Christi anregen. So bleibt er auch heute noch der „Apostolus Verbi Incarnati“.